



Vortrag

von Bischof Dr. Bertram Meier (Augsburg)

beim Treffen der Gemeinsamen Kommission von CCEE-KEK

am 4. November 2025 in Rom

***Die „Rezeption“ der Charta Oecumenica
als notwendiger Schritt in der ökumenischen Bewegung:
Theologische Perspektiven***

Verehrte Kardinäle,
liebe Brüder im Bischofsamt,
liebe Schwestern und Brüder,

auch wenn die Charta Oecumenica primär als multilateral ökumenisches Dokument praktisch-pastoraler Natur wahrgenommen wird, fehlt ihr das solide theologische Fundament nicht, weder in der Fassung von 2001 noch in der aktualisierten, die feierlich im Rahmen unseres Treffens unterzeichnet wird. Der Entstehung beider Textversionen gingen spannende Prozesse ökumenischer Rezeption voraus: Die Charta Oecumenica ist nichts weniger als die praxisorientierte Verdichtung der Fortschritte bi- und multilateraler interkonfessioneller Dialoge auf europäischer Ebene und darüber hinaus. Sie wollte und will breit und gründlich rezipiert werden. Doch letztendlich geht es dabei nicht um eine „von außen“ diktierte Direktive, sondern um Selbstverpflichtungen, die sich aus der Zusammenarbeit der europäischen Kirchen ergeben. Auch wenn die Charta selbst die „ökumenische Rezeption“ als Konzept nicht ausführlich erarbeitet, ist dieser Begriff für das ganze Projekt der „Leitlinien für die wachsende Kooperation zwischen den Kirchen in Europa“ konstitutiv.

I. Ökumenische Rezeption: Begriffsklärung

Der Terminus „Rezeption“ ist abgeleitet vom lateinischen recipere: aufnehmen, entgegennehmen, was den griechischen Verben λαμβάνειν (lambánein; empfangen) und δέχεσθαι (déxesthai; annehmen, akzeptieren) entspricht. Er hat sich als ökumenischer Fachbegriff etabliert, wenn es darum geht, Prozesse der Aneignung von Ergebnissen bi- oder multilateraler Dialoge auf den

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
x.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz
instagram.com/bischofskonferenz

verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens (Lehre, Gottesdienst, Kirchenrecht, Pastoral, usw.) zu bezeichnen. Dabei hat der römisch-katholische Theologe Paul Murray in der Erarbeitung des Konzepts des "receptive ecumenism" Pionierarbeit geleistet. Schließlich wird nicht nur die evident praktische, sondern auch die systematisch-theologische Tragweite der ökumenischen Rezeption immer bewusster.

II. Theologie der Rezeption

Ökumenische Rezeptionsprozesse sind nicht nur phänomenologisch, sondern auch theologisch facettenreich. Ich möchte den Fokus besonders auf vier Aspekte richten:

1. Empfangen als Grundmoment: Die Kirchen werden aufgerufen, wohlwollend, aber doch kritisch Gaben interkonfessioneller Zusammenarbeit zu empfangen. Empfangen als Haltung prägt das Christentum bis zu seinen geschichtlichen Anfängen und seinem innersten theologischen Kern. Schon die Heilige Schrift, wie sie uns heute vorliegt, ist Frucht eines solchen Rezeptionsprozesses, zu dem sich die Alte Kirche berufen wusste. Dabei galt es, das Wort Gottes zu erkennen und es von einer Vielzahl anderer, scheinbar geöffneter Texte zu unterscheiden.

Man darf aber noch weiter gehen und an die ontologische Dimension des Empfangens erinnern: Die Existenz jedes Geschöpfes und der Schöpfung in ihrer Ganzheit sind eine Gottesgabe, ein in Dankbarkeit zu empfangendes Geschenk des dreieinigen Gottes. Das Mysterium der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist ebenfalls unmittelbar mit der transformativen Zentralität des Empfangens verbunden: Der Logos Gottes empfängt die menschliche Natur ohne Sünde und wird einer von uns. Marias Leib wird zum Ort des Gnadenempfanges; die Conceptio, die Botschaft von der Menschwerdung, ist so gewissermaßen eine einzigartige und geheimnisvolle Form der Receptio.

2. Rezeption als dynamischer Prozess: Auch wenn die Signatarkirchen der Charta Oecumenica unterschiedliche Vorstellungen über Kriterien, Strukturen und Werkzeuge ökumenischer Rezeption haben, sind sie sich grundsätzlich darüber einig, dass es nicht primär um einmalige Ereignisse, sondern um langwierige Prozesse geht. Ohne die Bedeutung von jenen Momenten zu unterschätzen, wo Einheit, Übereinstimmung und Akzeptanz besonders aussagekräftig und sichtbar werden (einen solchen werden wir wohl mit der Unterzeichnung erleben), ist ökumenische Rezeption vor allem eine dynamische, facettenreiche und sich immer weiter entwickelnde Realität, die sowohl mit pneumatologischen als auch mit eschatologischen Kategorien zu beleuchten wäre.

Kein Rezeptionsprozess ist ausschließlich Menschenwerk, sondern setzt die dauerhafte Präsenz und energische Rolle des Parakleten im Leben der Kirche voraus; der Geist ist der creator spiritus, der nicht mit Stagnation, sondern mit heilender, erneuernder Bewegung verbunden

werden muss. Er lenkt die Kirche, die sich unterwegs, in via, befindet, um ihren eschatologischen Herrn zu begegnen, wohl wissend, dass dessen Wege unergründlich sind (*Röm 11, 33*). Dasselbe gilt auch für den Ertrag von Rezeptionsprozessen. Die ökumenische Bewegung und das Christentum überhaupt leben von der Hoffnung auf die eschatologische Einheit aller in Christus, in der Überzeugung, dass die Überwindung der Trennungen ein Gottesgeschenk ist. Dies enthebt jedoch die Gläubigen/Theologen nicht der Verantwortung, Mitarbeiter der Wahrheit im Hier und Jetzt zu sein und für die Rezeption von Prozessen, die ihre Einheit fördern, gründlich zu arbeiten.

3. „Todos, todos, todos“: der inklusive Anspruch der ökumenischen Rezeption. Aller theologisch und methodisch notwendiger Differenzierungen der Ebenen des kirchlichen Lebens zum Trotz ist die ganze Gemeinschaft der Gläubigen Adressat, aber vor allem Subjekt von Rezeptionsprozessen, und dies nicht nur in praktisch-pragmatischer, sondern auch in ekklesiologischer Hinsicht. Mit anderen Worten: Die Ökumene ist nicht einfach selbstreferenzielle Beschäftigung von Experten, sondern Dienst zum Wohl des ganzen Leibes Christi. Die Früchte des Dialogs sollen von allen verkostet werden. „Para todos, todos, todos“: die mahnenden Worte von Papst Franziskus seligen Andenkens fassen nicht bloß einen pastoralen, sondern auch einen ekklesiologischen Auftrag zusammen.

4. Ethos der kritischen Offenheit: Rezeptionsprozesse setzen Empfangsbereitschaft voraus, aber sie führen auch zu einem grundsätzlichen Ethos der Öffnung gegenüber dem Novum, das sich aus der Zusammenarbeit der Kirchen ergibt, unter gleichzeitiger Beibehaltung kritischer Nüchternheit. In der Andersheit des heterodoxen Anderen sind vor allem die Gaben und die Chancen zu sehen – das macht die Neugier zu einer ökumenischen Urtugend. Andererseits ist die Rezeption nie als Einbahnstraße zu verstehen; ja, vor Automatismen in der Aufnahme von ökumenischen Ergebnissen muss man sogar warnen. Auch die Nicht-Rezeption ist eine Art von Rezeption, gegebenenfalls ein vom Volk Gottes gesetztes Warnsignal gegen bestimmte ökumenische Entwicklungen. Dabei ist die in der ignatianischen Spiritualität beheimatete Unterscheidung der Geister sinnvolle Praxis. Rezeption ist, ihrem Wesen nach, ein geistiger Prozess.

III. Rezeption und ihre Herausforderungen: Die Charta Oecumenica

Aus den Erfahrungen mit der ersten Version der Charta Oecumenica und darüber hinaus lassen sich nicht nur pastorale, sondern auch theologische Herausforderungen identifizieren, mit denen Rezeptionsprozesse konfrontiert werden:

1. Ekklesiologie, Anthropologie und Einheitsvision: Unterschiede im Kirchenverständnis und in der Einheitsvision haben immer auch Auswirkungen auf die Entwicklungen von Rezeptionsprozessen in den jeweiligen Kirchen; Ähnliches lässt sich mit Bezug auf die Anthropologie behaupten. Aller in den letzten Jahrzehnten erreichten Übereinstimmungen zum

Trotz sind sich die Kirchen weder in der Ekklesiologie noch in der Vorstellung, wie Einheit eigentlich aussehen soll, nahe genug. Im Gegenteil: In einigen Fällen, wie in der orthodoxen Kirchenfamilie und in der anglikanischen Welt, sind schmerzliche Spannungen und Spaltungen zu beobachten.

Wie kann man vor diesem Hintergrund dennoch einer möglichst breiten und genauen Rezeption der Charta den Weg bahnen? Sicherlich nicht, indem man die ekklesiologische oder anthropologische Debatte ausklammert, sondern erst recht intensiviert: Gerade weil wir eine fruchtbare Zusammenarbeit auf pastoraler Ebene wollen, müssen wir mutig und innovativ diskutieren: Auch hier dürfen Praxis und Theorie keinen Gegensatz bilden.

2. Kontextualität und Asymmetrien: Die demografische, geschichtliche, kulturelle, überhaupt kontextuelle Vielfalt Europas ist als weiterer Faktor dafür anzusehen, dass es zu Asymmetrien in der Intensität und Tiefe von Rezeptionsprozessen kommt, nicht nur in verschiedenen Kirchen, sondern auch innerhalb derselben Kirche. Während in einigen Teilen Europas bestimmte Thesen der Charta von 2001 als zu mutig erschienen, konnten Gläubige aus anderen Kontexten ihre Frustration über die vermeintlich ökumenischen Selbstverständlichkeiten des Dokuments und seinen fehlenden Durchbruchcharakter nicht verbergen. Ähnliche Reaktionen wird auch diese neue Version hervorrufen. Bei einem Rezeptionsprozess auf europäischer Ebene kann es allerdings nicht um einen Geschwindigkeitswettbewerb gehen, sondern es muss ein gemeinsamer und von allen aufnehmbarer Rhythmus gefunden werden. Fruchtbar wäre es, wenn die Kirchen in Europa sensibler für diese Asymmetrien werden, aber sie nicht als frustrierend, sondern vielmehr als kritisch-konstruktive Rückmeldungen wahrnehmen, um langfristig zu einem zukunftsfähigen Miteinander zu gelangen.

3. Rezeption zwischen religiöser Vielfalt und Entchristianisierung: Die Aneignung der Ergebnisse des ökumenischen Dialogs findet nicht in vitro statt. Sie darf auch die aktuellen, oft rasanten Entwicklungen der europäischen Gesellschaften nicht ignorieren, die sich zwischen religiöser Pluralisierung und Indifferentismus bewegen. Die Verheutigung der Charta spiegelt m. E. auf gelungene Weise diese Realitätswahrnehmung wider. Prozesse, die die Kirchen einander näherbringen, sind nicht bloß pragmatische Überlebensstrategien, sondern immer zuerst das gemeinsame Zeugnis des einen Evangeliums. Ökumenische Rezeptionsprozesse sind Evangelisierungsprozesse. Dieser Gedanke sollte bei der Entwicklung von Rezeptionskonzepten wohl noch vertieft werden.

4. Inklusion und eine Kultur des gegenseitigen Zuhörens: Sobald man verstärkt auf die ekklesiologische Bedeutung von Inklusion hinweist, rücken die Schaffung der dafür nötigen Strukturen sowie die Pflege einer Kultur des gegenseitigen Zuhörens, die Papst Franziskus zuletzt immer betonte, ins Zentrum. Jede Stimme, lobend oder kritisch, liberal oder konservativ, hat ihren Platz im Rezeptionsprozess und in der ökumenischen Diskussion überhaupt. In der Ökumene ist für Starrheit und ideologische Züge kein Platz; vor einer Frontenbildung muss

man eindringlich warnen. Die Erfahrung zeigt: Stimmen, die ungehört verhallen und auf keine Resonanz treffen, neigen zur Einseitigkeit und möglicherweise zur Radikalisierung. – Abschließend möchte ich auf einen Impuls aufmerksam machen, der unmittelbar mit dem Ertrag des neuen Pontifikats verbunden ist: In seiner gerade erschienenen ersten Apostolischen Exhortation *Dilexi te* schreibt Papst Leo XIV., „dass die Ärmsten nicht bloße Adressaten unseres Mitgefühls sind, sondern Lehrer des Evangeliums“ (§ 79). Meine Frage lautet: Was können wir von den Ärmsten, den Schwachen, den Diskriminierten, den Migranten und Flüchtlingen über Rezeptionsprozesse lernen? Die Frage mag seltsam klingen, wenn man denkt, dass die oben skizzierte Rezeption sich im Kontext eines bürgerlichen Christentums bewegt bzw. bewegt hat. Doch das ist nicht in Stein gemeißelt, ja, es sollte vielleicht sogar hinterfragt werden. „Hört auf die Stimme derer, die an den Rändern leben!“, fordern uns die Päpste Franziskus und Leo XIV. auf. Ich bin überzeugt, dass wir dadurch kostbare theologische Impulse gewinnen können, und wir sind erst am Anfang.

Die Unterzeichnung der neuen Charta Oecumenica schenkt den Kirchen Europas Mut in einer Zeit, wo es an Polarisierungen, Spaltungen, Kriegen und Angst nicht fehlt. Die Klimakatastrophen nehmen deutlich zu und damit auch die Fragilität menschlichen Lebens auf dieser bewohnten Erde, der οἰκουμένη γῆ. Umso mehr braucht es Menschen, die sich dem geduldigen Dialog, der mutigen Versöhnung, des Eintretens für und mit dem Anderen und auch der Schöpfung insgesamt verschreiben. Gehen wir zusammen voran, mit kostbaren Werkzeugen wie der aktualisierten Charta Oecumenica können wir viel erreichen! Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Hinweis:

Der Vortrag von Bischof Dr. Bertram Meier wurde vor Ort verlesen und gilt als gesprochen.